

steigerung sind lange Zeit diese Art Pflanzen unverkaufbar. Bei solchen Auktionen erhält die Kundschaft die Waare nicht allein direkt, d. h. mit Umgehung des Geschäftsmannes am Platze, sondern auch weit unter dem reellen Einkaufspreis des Gärtners. In der Regel ist der Versteigerer kein Gärtner, sondern einfach irgend ein Spediteur.

Auch möchte ich nicht sagen, dass die zur Versteigerung gelangenden Pflanzen prima zu nennen sind. Nein, es ist grösstentheils der Restbestand von Pflanzenstücken, welche abgeräumt werden müssen, und der Preis, der für diese Waare gelöst wird, ist ein dementsprechend minimaler. Solche Versteigerungen werden hier nicht allein von Holländern betrieben, sondern auch von deutschen Händlern mit belgischer Waare. Ich habe Gelegenheit gehabt, zu sehen, wie die Pflanzeneinkäufe gemacht werden. Alle billige, minderwerthige Waare wird aufgekauft und dann später zu jedem annehmbaren Preise versteigert.

Nicht allein, dass eine grosse Masse von Pflanzen an einen Platz geworfen wird, nein, der Preis, der dafür gezahlt wird, ist ein so niedriger, dass lange Zeit kein Bedarf mehr ist und der reelle Preis schwer wieder erlangt wird. Die Kundschaft sagt in diesem Falle, der Gärtner verdient zu viel oder versteht den Einkauf nicht. Ich kann nur wünschen, dass möglichst wenig Auktionen hier abgehalten werden und die Herren Auktionatoren recht schlechte Geschäfte machen, denn dann kommen sie nicht wieder.

Mainz.

Jos. Wolf II.



Das Johannisfest in Leipzig.

Verschieden sind die Sitten und Gebräuche im Lande, doch kaum ist wohl eine Sitte so allgemein, wie sie am Todtenfeste gebräuchlich ist, den lieben Verstorbenen einen Kranz oder sonstigen Blumenschmuck auf das Grab zu legen. Welche Bedeutung das Todtenfest mit dieser Sitte für den Gartenbau hat, braucht wohl nicht hervorgehoben zu werden; jeder Einzelne fühlt es am besten selbst, wenn an diesem Tage hoher Schnee liegt, welcher den bequemen Zutritt zu den Friedhöfen und den einzelnen Gräbern verhindert. Thatsache ist es, dass das Todtenfest manchem Gärtner eine grosse Hilfsquelle für Einnahmen ist, die vor Eintritt des Winters so nöthig sind. Wollen wir daher bestrebt sein, unsere Augen offen zu halten, damit uns Niemand das nehme, was uns von so grossem Nutzen ist.

Leipzig ist nun in der glücklichen Lage, zwei solcher Tage zu besitzen, den Todtensonntag und das Johannisfest. Wenn aber den Leipziger Gärtnern einer dieser Tage genommen werden sollte, würden sie wohl zu allerletzt das Johannisfest aufgeben. Das Letztere dient ganz besonders dazu, den Gärtnern beträchtliche Summen zu fliessen zu lassen, und so mancher kleinere Geschäftsmann hat dem Johannisfeste und den Tagen vorher seine fälligen Zinsen und noch mehr zu verdanken. Der 24. Juni ist für Leipzig ein bedeutend grösseres Todtenfest als das im Spätherbste stattfindende. Wer von den verehrten Lesern den Blumenluxus eines Friedhofes in ausgiebigster Art schauen will, der versäume es nicht, am Johannisfeste die Friedhöfe in Leipzig, insbesondere den Johannisfriedhof, in Augenschein zu nehmen. Da sind es nicht nur Kränze, die auf die Gräber gelegt werden, nein, da erblickt man die Gräber im reichsten Blumen- und Pflanzenschmuck. Die Grabhügel verwandeln sich an diesem Tage in Teppichbeete, die eisernen Gitter werden mit Guirlanden behangen, die Wandstellen mit Dekorationspflanzen bestellt, und wo sonst ein Plätzchen zur Verfügung bleibt, besteckt man dasselbe mit abgeschnittenen Rosenblumen, die an diesem Tage in Unmassen aufgekauft werden.

Die Leipziger Handelsgärtnereien und Privatgärten sind nicht im Stande, all diesen Bedarf an Schnittblumen zu decken, selbst in einer Zeit, in welcher es Blumen in Hülle und Fülle giebt. Ich hatte einmal Gelegenheit, zu beobachten, wie Frauen aus Thüringen kamen, woselbst sie grosse Tragkörbe voll Nelken u. dergl. Blumen aufgekauft hatten, und während der Fahrt nach Leipzig dieselben zu Strässen ordneten, um sie früh sofort an den Mann bringen zu können. Die Friedhöfe in Leipzig sind an diesem und dem vorhergehenden Tage nicht nur das Ziel derer, die irgend ein liebes Wesen auf dem Friedhofe ruhen haben, sondern auch der übrigen Einwohner, die nur, um den reichen Blumenschmuck in Augenschein zu nehmen, der geweihten Stätte einen Besuch abstatten. Und woher stammt diese Sitte? Im Johannishospital zu Leipzig, an welches der alte Johannisfriedhof grenzt, der gegenwärtig in eine Parkanlage umgewandelt ist, wird ein aus Holz geschnitztes Männchen aufbewahrt, das auch heute noch am Johannistage den Augen des Publikums zur Ansicht ausgestellt wird. Das „Johannismännchen“, wie es den Leipziguern bekannt ist, war vor Zeiten ein theures Kleinod. Der Leipziger, dem es auch damals am Johannistage gezeigt wurde, sprach diesem Männchen eine grosse Wunderkraft zu, es wurde angebetet und mit Rosen bekränzt. Jünglinge und Jungfrauen warfen sich bei dieser Zusammenkunft mit Rosen und langsam bürgerte sich die Sitte ein, auch die Gräber mit Rosen zu schmücken, eine Sitte, die sich nicht nur bis auf den heutigen Tag erhalten, sondern sich immer mehr ausgebreitet hat. Denn während sich noch vor ca. 50 Jahren das Schmücken der Gräber am Johannisfeste auf den alten Johannisfriedhof beschränkte, ist es seit einigen Jahrzehnten auf sämmtlichen Friedhöfen Leipzigs, ja sogar in dessen weiterer Umgebung gebräuchlich.

Ob es uns wohl gelingen würde, diese vorstehend geschilderte Sitte im ganzen deutschen Reiche einzubürgern? Und was wäre zu thun, dies zu erreichen? Sollte sich nicht schon von Leipziger Familien, die in anderen Städten leben, ein gleicher Gebrauch am Johannisfeste bemerkbar gemacht haben? Beobachten wir doch einmal nunmehr diese Sache genauer, vielleicht läge es doch in unserer Macht, zur Verallgemeinerung dieser Sitte beizutragen, sie würde unserem Stande mehr nützen als viele andere Bestrebungen.

Leipzig-Lindenau.

E. Kaiser.

*

*

*

Es wäre interessant, wenn dem Wunsche des geschätzten Einsenders des Vorstehenden, zu erfahren, wie weit schon eine Verbreitung des Gebrauchs, am Johannistage die Gräber der Angehörigen zu schmücken, gedungen ist, Folge gegeben würde. Eine Feier des Johannistages findet ja in sehr vielen Gegenden Deutschlands statt, wenn auch ohne die Bedeutung und Ausdehnung, welche dieselbe besonders in Leipzig und seiner selbst weiteren Umgebung erlangt hat; sie gilt dem Schutzpatron der Baukunst seitens der Freimaurerlogen.

Ob es nun gelingen würde, die in Vorstehendem beschriebene Sitte auch an anderen Orten einzuführen, ist wohl sehr schwer bejahend zu beantworten. Wir Gärtner werden recht wenig dazu thun können, da namentlich derartigen Gebräuchen gegenüber unser deutsches Volk gern am Althergebrachten festhält und sich nur schwer einer neuen „Mode“ unterordnet. Es giebt nun in den verschiedenen Theilen unseres Vaterlandes noch eine Reihe von anderen Tagen als Todtenfest und Johannistag, an denen eine Schmückung der Friedhöfe in gleichem Masse stattfindet. Da ist vor Allem der in vielen Theilen für diesen Zweck geltende „Allerseelentag“, der 2. November, zu nennen. Wir haben nur im Rheinland Gelegenheit gehabt, an diesem Tage Friedhöfe zu sehen, wir bezweifeln jedoch, dass der Eindruck eines Friedhofes in Leipzig am 24. Juni ein erhebenderer ist als dort. Im Gegentheil,

